



**HORST BOSETZKY**

# Fahrenflucht

*Kriminalroman*

GMEINER Original



len. Sie trat auf die Straße hinaus und warf noch einen schnellen Blick die Fassade hinauf. Wissulkes Kopf fuhr zurück. Sie ging schneller. Die Blicke der Frauen, die ihr begegneten, waren voller Neid, und die der Männer ließen keine Zweifel daran offen, dass man sie gern im Bett gehabt hätte. Die Erfahrenen unter ihnen witterten noch immer die Mätresse und die Nutte in ihr. Nun gut.

Sie überquerte die Choriner Straße, lief die Zehdenicker Straße hinauf und gelangte über den Weinbergsweg zum Rosenthaler Platz, auf dem das Berliner Leben trotz des Krieges noch immer pulsierte. Fünf Straßen mündeten hier, und es gab ein lautes Durcheinander von Straßenbahnen, Pferdewagen und Menschen. Es war die Stunde, in der die Fabriken schlossen und die Arbeiter heimkehrten. Die Abendsonne machte alles zur reinsten Großstadtidylle, und Hertha Theuerkauf genoss die Szene. Sie wandte sich zur Brunnenstraße, die hier ihren Anfang nahm und hinauf zum Gesundbrunnen führte. Sie war die Haupt- und Geschäftsstraße der Gegend und in ihrem unteren Teil nannte man sie den Basar des Nordens. Es reihte sich Laden an Laden, und die wenig verwöhnte Menge hatte ihren Spaß, wenn am Abend die Lichter funkelten. Hier gab es auch die großen ›Waren-Abzahlungs-Geschäfte‹, die über ganze Stockwerke reichten und in denen man auf Pump alles haben konnte, vom Hemdknopf angefangen bis hin zur kompletten Wohnungseinrichtung.

Unweit des Rosenthaler Platzes war der Frisiersalon Woytasch zu finden, als dessen Stammkundin Hertha Theuerkauf zu gelten hatte. Links vom Hauseingang gab

es den Damen- und rechts davon den Herrensalon, aber der war vor einiger Zeit geschlossen worden, denn zum einen war Ludwig Woytasch, der Ladeninhaber, eingezogen worden, und zum anderen standen die potenziellen Kunden fast alle im Felde.

Hertha Theuerkauf band ihren Hund draußen an den eisernen Ring, der auf Kniehöhe in die Hauswand eingelassen war, denn Hunde waren im Laden nicht gern gesehen. »Stellen Sie sich vor«, hieß es, »ich habe Ihnen gerade das Rasiermesser an die Kehle gesetzt – und da bellt ein Hund so heftig, dass ich zusammenfahre und ...!« Nun ließen sich Frauen nicht rasieren, aber wenn eine Friseurin mit der Schere abrutschte und ihr in die Halsschlagader stach, war das auch nicht gerade angenehm. So hatte Anna Venzlaff also ein generelles Hundeverbot für ihr Geschäft erlassen.

Hertha Theuerkauf betrat den Damensalon und schaute sich um. Sie war die letzte Kundin, und Louise Schulz kam ihr mit einem Blick entgegen, der sagen sollte, sie habe gerade Feierabend machen wollen. Doch schnell setzte sie das Lächeln auf, das man von ihr erwartete. In diesem Augenblick sah sie so süß aus, dass Hertha Theuerkauf sie am liebsten in die Arme geschlossen hätte. Sie war vernarrt in den knabenhaften Körper der jungen Friseurin. Dicke und schwabblige Frauen hasste sie, ihre Favoritinnen mussten so gebaut sein wie diese Louise.

»Je später der Abend, umso schöner die Gäste«, sagte Hertha Theuerkauf, für sich selber werbend.

Louise Schulz lachte. »In der Tat: Sie sind die Krönung des Tages. Frau Venzlaff ist gerade mal eben eine kleine

Besorgung machen, wenn Sie mit mir vorliebnehmen wollen.«

»Ich bin doch nur Ihretwegen gekommen«, sagte Hertha Theuerkauf und ließ sich in den Stuhl hinab, den Louise Schulz ihr eifertig unters Gesäß geschoben hatte.

Hertha Theuerkauf schloss die Augen, um sich nicht im Spiegel sehen zu müssen. »Meine Negerkrause sieht ja wieder schrecklich aus. Waschen Sie meine Haare und machen Sie was, damit ich nachher wieder halbwegs pasabel aussehe. Ich will noch ins Konzert. Dora v. Moellendorff, die – wie steht das in der Zeitung ...? – charaktervolle Primeigerin, ist eine alte Bekannte von mir.« Sie wusste, dass Louise Schulz für die schönen Künste schwärmte, und hoffte, sie geneigter zu machen, wenn sie sich als Schöngeist gab. »Noch mehr aber rührt es mich an, wenn ich Else Lehmann sehe.«

»Mich auch«, gestand Louise Schulz. »Sie soll ja die schwere Rolle des Tobias Buntschuh übernommen haben, in Hauptmanns Stück, im Deutschen Theater. Max Palenberg in der Titelrolle.«

»Gerhart Hauptmann, ja.«

»Nein, Carl Hauptmann. Sein jüngstes Stück hat einen schönen Titel: ›Gaukler, Tod und Juwelier‹.«

»Was meinen Sie, Louise, da sollten wir doch zusammen hingehen ...«

Anna Venzlaff kam in den Frisiersalon. Die Köpfe der beiden Frauen fuhren herum. Die Chefin war eine imposante Erscheinung. Ihre Ähnlichkeit mit dem Stummfilmstar Henny Porten war unverkennbar, und ihre Vita hätte durchaus Stoff für einen Film ergeben. Auf die Welt

gekommen war sie 1891 in einem Dorf bei Kiel als Kind einer Landarbeiterin und eines Knechtes. Mit fünfzehn war sie nach Hamburg gegangen, um sich dort als Dienstmädchen zu verdingen, war aber bald auf die schiefe Bahn geraten, darin also der Theuerkauf recht ähnlich. Als man sie in ihrem Bordell bei einem Beischlafdiebstahl erwischt hatte, war sie nach Berlin geflüchtet und lebte hier unter falschem Namen, was außer Ludwig Woytasch keiner wusste. Er hatte sie aus der Gosse geholt, und sie war ihm bis zu einem gewissen Grade hörig.

»Schrecklich!« Anna Venzlaff sank in einen freien Friierstuhl. »Eben treffe ich die Frau Behrens aus der Ackerstraße und die erzählt mir, dass ihre Enkeltochter in Neukölln von der Straßenbahn überfahren worden ist, die kleine Else. In der Hermannstraße, von der Linie 29. Eingeklemmt war sie und ist an Ort und Stelle gestorben.«

»Hören Sie auf!«, rief Louise Schulz. »Ich kann so was nicht hören!«

»Überall wird doch gestorben«, sagte Anna Venzlaff. »Wir müssen uns alle dagegen abhärten.«

Louise Schulz schüttelte sich. »Aber nicht, wenn es ein Kind ist, das das ganze Leben noch vor sich hat.«

Anna Venzlaff zog die Luft ein. »Hier riecht es so brenzlich ..., Louise, hast du jemandem die Locken verbrannt?«

Hertha Theuerkauf nahm Louise in Schutz. »Nein, das kommt vom Alex rübergeweht, da brennt der Anschluss zur Markthalle. Das Stroh und die Kisten alle.«

Sie bemerkten gar nicht, dass Ludwig Woytasch in die Tür getreten war und ihnen zuhörte. Er war auf Heimat-

urlaub in Berlin und hatte sich den lieben langen Tag lang in Berlin herumgetrieben. Es gab immer ein paar Geschäfte abzuwickeln und mit alten Freunden das eine oder andere einzufädeln.

Ludwig Woytasch war 1890 zur Welt gekommen und in der Gegend um den Schlesischen Bahnhof aufgewachsen, in der Koppenstraße, gleich am Andreasplatz. Es war eine Gegend, die Kritiker als einen Sumpf im Berliner Osten bezeichneten, eine Gegend, in der das Lumpenproletariat zu Hause war. Täglich wurden am Schlesischen Bahnhof Hunderte von bettelarmen Mädchen und jungen Frauen angespült, die Arbeit suchten. Dazu kamen alle jene, die in Berlin von ihren Anverwandten auf die Straße gesetzt worden waren oder ihre Gefängnisstrafe abgesessen hatten. Doch wer von ihnen fand schon eine Beschäftigung, kaum eine. Da lagen sie auf der Straße und hatten keine Wohnung und nichts zu essen. Was blieb ihnen in dieser aussichtslosen Lage anderes als Verbrechen und Prostitution. Hunderte von ihnen marschierten jeden Tag zur Sittenkontrolle im Polizeipräsidium am Alexanderplatz. Viele unter ihnen waren »gefallene« Mädchen, die einmal als Verkäuferinnen, Dienstmädchen, Buchhalterinnen oder Fabrikarbeiterinnen gearbeitet hatten, dann eine Zeit lang von einem Mann ausgehalten worden waren und jetzt keine andere Wahl mehr hatten, als vom Verkauf ihres Körpers zu leben. Doch der war meist schon elend und ihre Nerven waren zerrüttet. Sie hatten es doppelt schwer, denn zum einen hatten die registrierten Strichmädchen Angst um ihre Einkünfte und wollten diese »Nutzen« in ihren Revieren nicht dulden, und zum anderen lebten sie in ständiger